Dilawar Chan
1883. 2. Ä.
Rohner
Was Jesus an Frauen..
1903.

Gk
V
27.

N12<528705106 021
ub TÜBINGEN
LS

ein afg

Dilawar Chan,

ein afghanischer Christophorus.

Kabul.

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

Zweite Auflage.

Preis 10 Cts. = 10 Pfg.

Basel.
Verlag der Missionsbuchhandlung.
1883.

Im Verlag der Missionsbuchhandlung in Basel sind ferner erschienen:

Traktate à 5 Cts. = 4 Pf.

II. Bilder aus der Heidenwelt. 1. Der Häuptling von Fallangia. 2. Odusinm. 3. Akatangi. 4. Abraham und seine Trommel. 5. Ein Guani von Travankor. 6. Das Armenhaus in Talatscheri 7. Die kleine Marie. 8. Oguyomi. 9. Unter den Indianern in Guiana. 10. Die Christengemeinde auf den Nilagiri. 11. Gottes Wort auf den Inseln der Südsee. 12. Königin Kapiolani und der Vulkan Kilauea. 13. Pitcairn und Norfolk. 14. Der Sturm im Hafen von Bombay. 15. Die Reise der ersten Missionskinder. 16. Verloren und gefunden. 17—22. Missionsgeschichte Deutschlands (6 Hefte in 1 Umschlag zus. 25 Cts). 23. Züge aus der barmanischen Mission. 24. Bartimäus, der blinde Prediger. 25. Der gute schwarze Doktor. 26. Tschin, der arme Chinesenknabe. 27. Die gute Hand Gottes in der Mission. 28. Ernstes und Heiteres aus der Südsee. 29. Das Evangelium in China. 30. Die Mädchenanstalt in Hongkong. 31. Paulo Mohenu, der bekehrte Fetischpriester. 32. Etwas vom indischen Heidenleben. 33. Tschiwana. 34. Der kleine Ludwig. 35. Der Götze Dschaganath 36. Missionsanfänge in Labrador. 37. Wasserquellen in der Wüste. 38. Die Kols in Tschota-Nagpur. 39. Die Schanars in Tinneweli. 40. Das Evangelium, ein Geruch des Todes zum Tode. 41. Leichte und schwere Garben vom Missionsfeld. 42. Das Waisenhaus in Bettigeri. 43. Der kleine Pelikan. 44. Bibellesen säumet nicht. 45. Ein australischer Erstling. 46. Weg hat Gott allerwegen. 47. Heidenmission in London. 48. John Wood, Lebensbild aus der westafrik. Mission. 49. Schatten und Licht in der Mission. 50. Von drei Buddhistenpriestern, die Christen geworden. 51. Auch Muhammedaner bekehren sich. 52. Die Bibel in Indien. 53. Ein Missionar in kaiserlich-russischer Uniform. 54. Allerlei zur Beherzigung. 55. Einige Früchte der Missionsarbeit in China. 56. Bilder aus der Heidenwelt. 57. Das Waisenhaus in Benares. 58. Etwas von den Negern in Amerika. 59. Eine traurige Geschichte aus Guiana. 60. Ein deutscher Freimissionar unter den Santals.

Traktate à 10 Cts. = 10 Pf.

Der Kinderraub in Karaß. — Reife Aehren vom Missionsfeld in Süd-Mahratta. — Zehn Jahre auf der Goldküste. — „Mein Lieber, willst du ein Christ sein, so hilf die Heiden bekehren." — Wilajat Ali, der Märtyrer von Delhi. — Der bekehrte Räuberhauptmann Afrikaner. — Imadeddin. Ein bekehrter Muhammedaner. — Warum ist die Bekehrung der Heiden so schwer? — Dilawar Chan. Ein afghanischer Christophorus.

Traktate à 20 Cts. = 15 Pf.

Die Gefangenschaft der Missionare Ramseyer und Kühne. — Henry Budd's Leben und Wirken. — Jakob Henderson, der Missionsarzt. — Licht im Dickicht. — Salma, das Santal-Mädchen; des Trappers Bekehrung; der Gebetsbund. — Ein Besuch in Okwao. — Eine neue Mission am Ngamisee. — Der ev. Heidenmission Recht, Pflicht und Erfolg. — Stephan Osing, ein chinesischer Nathanael.

Traktate à 25 Cts. = 20 Pf.

Aneaso, der Neger aus dem Iboland. — Der indische Fürstensohn Jakob Ramawarma. — Gopinath Nandy, der Märtyrer von Allahabad. — Philipp Tschandran und sein Vaterhaus. — Henry Martin, Missionar in Indien und Persien. — 20 Bilder aus der Missionswelt, mit Text I. u. II. Folge. — Die Mission in Abessinien. — Ein Arbeitstag. Das Leben einer selig Vollendeten. — Die Universitäten in ihrem Verhältniß zur Mission. — Weltkarte der Mission mit Beschreibung und Aufruf. — Die beiden Muhammedaner Sabat und Abdul Messih. — Missionsgeschichte der Schweiz. — Leben des Missionar Ph. Winnes aus China. — 36 Jahre in der indischen Mission. Dr. John Scudder's Leben und Wirken. — Missionar Chamberlain's Leben. — Allerlei aus aller Welt. — Das Evangelium in Mexiko. — Aus der Heimath in die Heimath. — Das Jünglingsleben im Lichte des Evangeliums. — Begleiter zum evang. Heidenboten. Vier Karten über das Basler Missionsgebiet.

Traktate à 30 Cts. = 25 Pf.

Altes und Neues aus Indien. — Der Elephantenführer Gowinda. — John Baptist Dasalu. — Ein alter Veterane. — Das Evangelium in Santalistan. — Dr. Duff's Leben und Wirken. — Metlakahtla. — William Chalmers Burns, ein Wanderleben in China. — Missionsreiseleben in Westafrika. — Evang. Missionskalender, mit einem Farbendruckbild (erscheint jedes Jahr). — Die Basler Mission auf der Goldküste, mit Karte.

AR 1162

Dilawar Chan,

ein

Afghanischer Christophorus.

Zweite Auflage.

Basel.
Verlag der Missionsbuchhandlung.
1883.

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

GRT 27 1

Dilawar Chan.

Dilawar, d. h. der Beherzte, war ein ganzer Christ, aber auch ein ganzer Afghane. Wenn wir uns ein Bild von ihm machen wollen, so müssen wir uns einen ältlichen Mann mit breiten, kräftigen Schultern und einem gar rauhen, runzeligen Gesicht vorstellen; gekleidet in ein Postin oder Schaffell, die lange, warme Wolle innen, das gelbgegerbte und mit Stickereien gezierte Leder außen; auf dem Boden kauernd oder auch in einem Lehnsessel sitzend im Kasernenhof der nordindischen Grenzer („Guide-Corps"). Er hat sein Schwert entweder auf seinem Knie liegen oder an dem um seine Lenden gewundenen breiten Ledergürtel hängen, in welchem auch ein Pistol steckt, mit einer starken, losen Schnur angebunden, damit es ihm niemand entreiße. Eine Anzahl aufgeregter muhammedanischer Soldaten stehen um ihn herum, während er mit dem vor ihm sitzenden Priester in lebhafter Unterredung Zunge und Hände eifrig bewegt. An dem Glitzern und Blinzeln seiner Augen, sowie an dem verwirrten und zornigen Ausdruck auf dem Gesicht seines Gegners merken wir schon, wer den Streit gewinnt. Er hat den Priester wie im Schraubstock festgefaßt und wird ihn kaum so leichten Kaufs loslassen.

Diese Scene hat sich in den sechziger Jahren in vielen Ortschaften des Jusufzie-Landes in der Nähe von Peschawer, d. h. im äußersten Nordwestwinkel von Britisch-Indien, oft und

viel wiederholt. Die Grenzer sind das tapferste und beste eingeborne Regiment in Indien, und Dilawar Chan war einer ihrer ausgezeichnetsten Offiziere. Er ist auf den Khatak-Bergen geboren und zum Räuber erzogen worden, denn in jener Gegend weiht die Mutter ihr neugebornes Kindlein regelrecht zum Rauben und Morden ein. Es gibt in Afghanistan ein Werkzeug, einem großen starken Meisel ähnlich, welches Dieben zum Einbrechen dient; ein solches Instrument in der Hand, geht die Mutter, das Kind auf der Hüfte tragend, auf irgend welche Erdmauer los, bohrt ein großes Loch hinein, schiebt ihr Kleines mehrmals hindurch und zurück mit den Worten: „Ghal Scha", „Sei ein Dieb! Sei ein Dieb!" „Wie Diebe durch Mauern brechen, so brich du durch Mauern, und wie ich dich durch dieses Loch schiebe, so dringe du durch Löcher in der Leute Häuser und plündere sie." So werden von klein auf die Kinder zum Diebshandwerk angehalten; sie rühmen sich ihrer Gewandtheit und halten es für eine Ehre, zu recht geschickten, gewaltthätigen Räubern heranzuwachsen.

Dabei sind sie überaus fromm und sagen des Tags fünf Mal ihre Gebete her mit größerer Andacht, als italienische und griechische Banditen. Wenn ein Reisender vorbeikommt während sie beten, halten sie inne, rollen den Bett-Teppich zusammen, jagen dem Fremden nach und plündern ihn aus; dann fahren sie in ihrem Gebete gerade da fort, wo sie inne gehalten. Ein Menschenleben, auch das eigene, schlagen sie nie hoch an. Als einer einmal einen armen Hindu erschossen hatte und nichts Stehlenswerthes bei ihm fand, rief er aus: „Schade! da hab ich eine Ladung verschwendet!" Sie glauben, daß der Mord eines Ungläubigen der sicherste Paß in den Himmel ist, und für ihre Diebereien haben sie die Ausrede: „Die Bewohner der Ebene gewinnen ihren Reichthum durch gebildetes

Rauben, mittelst ihrer Pfiffigkeit; uns hat Gott, statt seinen Gehirns, starke Arme gegeben, um das unsere von ihnen zurückzugewinnen."

Solch ein Mensch war Dilawar Chan. Auf den Khatak-Bergen, am Kabulfluß, bei Atok hielt er treue Wacht, das Schwert an der Seite, die Luntenflinte in der Hand, und sobald er einen reichen Krämer erspähte, stürzte er sich auf ihn herab, wie ein Adler aus seinem Horst, und schleppte ihn auf die Höhe hinauf, bis das Lösegeld bezahlt ward. Wollte das letztere nicht zeitig eintreffen, so konnte er einen abgeschnittenen Finger des Gefangenen hinabschicken mit der Botschaft, wenn das Geld nicht bald komme, werde er nächstens den Kopf übersenden. Nur wer die freche Gesetzlosigkeit jener Grenzbewohner und das bittere fanatische Wesen der muhammedanischen Religion kennt, kann sich eine Vorstellung von dem wilden Treiben des jungen Mannes machen. Dieses Grenzvolk ist noch nie bezähmt worden. Seit Menschengedenken sind sie die Plage jeder Pandschab-Regierung gewesen. Denn wie ein heiliges Erbstück halten sie den Glauben fest, Gott habe ihnen ihre Bergfesten gegeben, damit sie von da aus die Ebene mit Erfolg plündern können. Was haben nur die Engländer im Jahre 1840 für schweren Verlust im Khaiber-Paß erlitten! Sogar in Akbar's Zeiten, als die besten Generale des Reiches ein Heer von 40,000 Mann gegen sie führten, wurde dasselbe so geschlagen, daß kaum Ein Mann entrann. „Gib den Hunden einen Knochen!" pflegte Akbar zu sagen, wenn seine Truppen durch die Felspfade zwischen Indien und Kabul sich durchzuwinden hatten; damit warf er tausende von Rupien unter sie, und während sie sich untereinander ums Geld rauften, zog er glücklich vorbei. —

Als die Engländer das Fünfstromland (Pandschab) und

Peschawer einnahmen, wurde ein Preis auf Dilawar's Kopf gesetzt. Einmal sahen ihn mehrere Reiter und verfolgten ihn. Er lief, so schnell ihn die Beine trugen, und versteckte sich in einem dichten Kornfeld, während die andern herumritten und ihn vergeblich suchten. Ein anderes Mal traf ihn ein Civilbeamter in einem Dorf an der Grenze und machte ihm den Vorschlag, entweder solle er Dienste im Guide-Corps nehmen und als ehrlicher Mann leben, oder aber werde er am Galgen schwingen, sobald er sich auf englischem Boden blicken lasse. Aber die beständige Aufregung dieses abenteuerlichen Lebens hatte noch einen unwiderstehlichen Reiz für ihn; und die Priester (denen er ein willkommenes Werkzeug für ihre grausamen, selbstsüchtigen Pläne war) hatten ihn versichert, er thue Gott einen Dienst mit seinem freien Räuberleben. Deshalb wies er des Engländers Anerbieten trotzig ab: er werde seiner Lebensaufgabe treu bleiben, was auch die Sahibs (Herren) thun mögen. Allein nach einiger Zeit überlegte er sich's besser; die Engländer waren doch andere Feinde als die bisherigen launischen Beherrscher der Ebene; und da ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war, dachte er, den wolle er lieber selbst gewinnen, als ihn einem Andern überlassen; so nahm er seinen eigenen Kopf auf seine Schultern, gieng hin und forderte den Preis. Der englische Offizier lachte; er wußte, was an dem Manne war, und bot ihm nochmals Dienste an. Dilawar Chan ließ sich im Guide-Corps als Soldat anwerben, und durch seine Tapferkeit und Treue stieg er bald zum Offizier empor.

Als er eines Tages mit etlichen seiner Soldaten ausgeschickt worden war zum Schutze der Arbeiter, die durch das neu eroberte Land eine Straße ziehen sollten, sah ihn Missionar Clark zum ersten Mal. Derselbe hatte den Regimentsarzt auf seinem Morgenritt begleitet, und da fanden sie Di-

lawar auf einer Anhöhe stehend, die er mit einer Dornhecke befestigt hatte; durch sie spähte er weit ins Land hinaus, da jeden Augenblick ein Ueberfall von Afghanen erwartet werden konnte, indem diesen nichts so zuwider war, als ein Straßenbau auf ihrem Boden. Er erzählte, wie er in der Nacht, nicht weit von seiner Dornwarte ein Geräusch gehört habe, das ihm verdächtig vorkam. Er habe wohl gewußt, daß seine Leute gleich bereit wären, mochte sie aber nicht unnöthiger Weise wecken, so sei er denn selbst auf dem Bauch aus seinem Versteck gekrochen, gerade auf den dunkeln sich bewegenden Gegenstand los. Es sei aber blos ein entlaufener Ochse gewesen, erklärte er mit grinsendem Lachen. So war der Mann: wachsam, vorsichtig, löwenmuthig, treu seiner Pflicht ohne Rücksicht auf eigene Bequemlichkeit und Sicherheit.

Natürlich war er als strenger Muhammedaner aufgewachsen, der alle äußeren Vorschriften seiner Religion aufs genauste beobachtet, gewissenhaft im Monat Ramazan fastet und jeden Tag fünf Mal betet. Bei einem Besuch in Peschawer erstaunte er sehr, dort auf dem größten Bazar (Marktplatz) einen Engländer predigen zu hören, umgeben von einer lärmenden Menschenmenge. Es war der Oberst Wheler, dem die Ehre zukommt, in jener fanatischen Stadt zuerst das Evangelium verkündigt zu haben, ehe noch Missionare daselbst einzogen. Eingeborne Häuptlinge hatten ihn gewarnt, daß, wenn er nicht aufhöre zu predigen, er sein Leben darüber einbüßen werde, wie das auch nicht-predigenden Offizieren wohl zu geschehen pflegte. Allein unerschrocken fuhr er fort, von Gottes Liebe in Christo zu zeugen, und obschon umringt von mordlustigen Muhammedanern, fühlte er sich da in der Obhut des Gottes, dem er diente, sicherer, als hinter einer Mauer von 10,000 englischen Bajonnetten.

Stephan Wheler (1802—1865) wurde bereits im Scherz und Ernst der predigende Oberst, der Sipahiapostel, genannt, als er 1851 als stellvertretender Kommandant nach Peschawer gesandt wurde. Da erst zwei Jahre seit der Besitznahme dieses Afghanenthals verstrichen waren, herrschte noch solche Unsicherheit, daß im Durchschnitt ein Mord auf jeden Tag kam. Trotz doppelter Reihen von Schildwachen, von denen selbst die eine und andere Nachts niedergehauen wurde, da man denn Morgens nur den Leichnam fand, während der Afghane Pferd und Waffen mit fortgenommen hatte, fühlte sich Niemand sicher in seinem Hause ohne einen wohlbezahlten Wächter, d. h. einen Räuber vom Gebirg, der gegen einen regelmäßigen Tribut jeden Einbruch verhütete; unbewaffnet durfte kein Offizier ausgehen, zum Abendessen nicht einmal ohne Escorte, denn einen „Kafir" (d. h. Ungläubigen) tödten, sühnte ja für ein ganzes Sündenleben. So war denn die britische Regierung entschlossen, keinen Missionar den Indus passiren zu lassen, und die Plane der frommen Offiziere, eine Mission im Thal zu errichten, schienen vereitelt, als Wheler durch Gebet gestärkt, in den Bazar schritt und Christum zu verkündigen anfieng. Erst hörte man ihn verdutzt, bald aufmerksam an; dann aber brach die Menge in ein stundenlanges Wuthgeschrei aus: la Allaha ill Allah, Muhammed Resul Allah (Kein Gott außer Allah! und Muhammed sein Prophet!) Ruhig stand er unter ihnen da und blickte mild und freundlich die grimmigen Gesichter an, bis er wieder gehört werden konnte. Feinde drohten, Freunde warnten, die Oberbehörden zürnten und höhnten; aber Wheler fuhr zwei Jahre lang fort, von der Wahrheit zu zeugen, bis so ziemlich alle Einwohner und Tausende von Fremden, aus Kabul, Kandahar, Kaschmir ꝛc. sie vernommen und verstanden hatten. Begreiflich dürfte ein

Speisung von Bettelvolk in Peschawer.

solches Vorgehen nicht jedermann zur Nachahmung empfohlen werden. Als nach seiner Entfernung zwei christliche Offiziere wenigstens soweit in seine Fußstapfen treten wollten, daß sie einen eingeborenen Prediger auf den Marktplatz begleiteten, entstand ein solcher Auflauf, daß die trefflichen Männer nur durch das Einschreiten der Polizei mit dem Leben davon kamen.

Wheler ließ es sich auch angelegen sein, persische Bibeln nach Afghanistan zu senden, wozu sich ein Christ der amerikanischen Mission in Ludiana hergab, der mit seinem Pack an eine Karawane von Kaufleuten sich anschloß, um auf jenem abgeschlossenen Hochlande sein Leben für Christum zu wagen. Eine englische Dame, welche die britische Expedition des Jahres 1839 für ungerecht hielt und in derselben einige Verwandte verloren hatte, gab den Anstoß und die Mittel für dieses Unternehmen. Noch ehe aber der Christ seine Bücher in Kabul gezeigt hatte, wurde er vom schlauen Fürsten, Dost Muhammed, entdeckt und in's Gefängniß geworfen. Doch geschah ihm kein Leid; der Amir sandte ihn nach Paschawer zurück, während er die Bibeln am Hoftag seinen Edelleuten austheilte. Bis nach Herat und Buchara verbreiteten sich Schriften, die gelesen wurden, wie die Nachfrage, welche sie hervorriefen, genügend bezeugte.

Auf dem Marktplatz von Peschawer war es, daß unser Dilawar Chan, stets kampfbereit, mit dem Oberst zu streiten anfieng, und zuletzt ein Büchlein von ihm annahm, das er zu sich steckte in der Absicht, es zu widerlegen. Es war Dr. Pfander's „Wagschale der Wahrheit (Misan al Hak)," ein Büchlein, das in überzeugender und doch schonender Weise die Vorzüge des Christenthums vor dem Islam darlegt und schon viel Segen gestiftet hat. Der Afghane las, vermochte aber nicht darauf

zu antworten; so nahm er es zu seinem Priester. Dieser aber schalt ihn tüchtig aus, daß er das Buch angenommen und gelesen. So brachte er es einem andern Priester, und dieser gebot ihm, es sofort wegzuwerfen und seine Gebete herzusagen. Ein Dritter sagte ihm, wenn er dieses Buch lese, werde er sicherlich ein Ungläubiger, Abtrünniger. Da rief er aus: „Ei, welch ein wunderbares Buch das sein muß! Schon Jahre lang habe ich den Koran gelesen und daran geglaubt, und dieses Büchlein da, sagt Ihr, habe solche Kraft, daß es mich bewegen werde, den Koran zu verlassen und Christ zu werden? Das muß in der That ein kräftiges Büchlein sein!“ Er merkte, daß die Priester es nicht widerlegen konnten.

Bald nach jener Zeit (1855) kam Pfander selbst nach Peschawer, um die Mission dort zu gründen. Der vorsichtige Oberbeamte, Oberst Mackeson, war am hellen Tage erstochen worden; so beschloß sein Nachfolger, der jugendliche Held Sir H. B. Edwardes, für die Sicherung der britischen Herrschaft etwas Neues zu versuchen. Er rief alle Christen der Station zusammen, und ermunterte sie, das Panier Christi frei zu entfalten; nachdem er 60,000 Mark für den Anfang zuhauf gebracht, trug er die Summe der kirchlichen Missionsgesellschaft an. Diese sandte zuerst Clark, dann Pfander. Kaum hörte Dilawar davon, so lief er, um den Verfasser des Misan al Hak zu besuchen. „Denn,“ sagte er mit seiner angeborenen Ehrfurcht vor jeder Kraft, „gerne würde ich viele Meilen weit laufen, um diesen Mann zu sehen!“ So wurde er mit ihm persönlich bekannt und nie sprach er später von ihm, als mit der tiefsten Hochachtung. In diesen Unterredungen giengen ihm die Augen über den Muhammedanismus auf. Seine ächt afghanische Politik hatte von jeher darin bestanden, sich dem Stärksten anzuschließen; darum hatte er sich der durchgreifenden

englischen Regierung zu dienen entschlossen, darum trat er auch jetzt — ein ächter Nachfolger unseres Christophorus — auf die Seite des Christenthums, weil er wohl sah, daß es auf festerem Boden ruhe als der Islam. Zuerst forderte er muthig die Priester auf, ihm zu beweisen, daß der Glaube an Christum falsch, der an Muhammed der wahre sei; als sie darin nichts ausrichteten, stellte er sich offen auf die Seite des Herrn Jesus und griff keck den Islam an.

Sehr bezeichnend für die Art, wie er dies that, ist folgende Anekdote. Als er eines Tages bei sehr stürmischem Wetter in einem Boot über den Indus fuhr, geschah es, daß die Bootleute, statt ihre Ruder wacker zu brauchen, dieselben verließen, um mit gefalteten Händen zwei an den beiderseitigen Ufern des Indus begrabene Schutzheilige aller gefährdeten Schiffer um Hilfe anzurufen. In den Ruf: „O Heilige, rettet uns!“ stimmten alsbald die Passagiere ein: „O Heilige, erlöset uns!“ Dilawar aber, der bisher ruhig am Ende des Boots gesessen, begann mit Donnerstimme seinen kommandirenden Offizier mit Namen anzurufen: „O Herr Oberst, hilf uns! O Wheler Sahib rette uns!“ Sie fragten ihn, ob er denn verrückt sei; sein Oberst wohne ja in weiter Ferne. „Nun jedenfalls ist er am Leben und könnte mich möglichen Falls hören, wenn ich laut genug schriee; aber was kann's nützen, Todtenknochen um Hilfe anzurufen?“ erwiderte er.

In Atok am Indus war es, daß Dilawar seinen Oberst das letztemal sah, als dieser fieberkrank einen Luftwechsel suchte. Er besuchte ihn mit einem andern eingebornen Missionar, und saß stundenlang am Fuß seines Bettes, um noch mehr von Christo zu hören. Daß das Evangelium noch über alle diese Höhen und Thäler triumphiren müsse, schien dem entschlossenen

Afghanen eine so ausgemachte Sache, als das Gelingen des nächsten Zugs gegen das Räubernest im „schwarzen Berg".

Er wollte, auch in der Religion, durchaus nichts ohne Beweisgründe annehmen. Einmal besuchte er den Miss. Mac Carthy, und während er ziemlich unbeholfen auf dem ungewohnten Stuhl saß, und mit dem Appetit und Eifer eines Schulknaben Brod und Eingemachtes verschlang, unterhielt er sich sehr lebhaft über verschiedene zwischen Christen und Muhammedanern schwebende Streitfragen. Da fällt sein Blick auf eine an der Wand hängende Karte und er fragt: „Ist die Astronomie ein Theil des Christenthums, Herr; denn in allen Missionshäusern findet man Erd- und Himmelskarten?" Es wurde ihm erklärt, daß das Christenthum sich keinem wissenschaftlichen System anschließe, daß es aber für die Missionare nützlich sei, auch mit der Astronomie sich bekannt zu machen, da zuweilen Einwürfe gegen das Christenthum aus ihren Ergebnissen genommen würden. Da schlägt er mit seiner mächtigen Faust auf den Tisch und ruft: „Gerade einen solchen Einwurf hab' ich jetzt zu machen. Lese da heute Morgen in meiner persischen Bibel 1 Mose 1 ff., wo es heißt, Gott habe das Licht am ersten Tage erschaffen, die Sonne aber erst am vierten. Da nun die Sonne die Quelle alles Lichtes ist, so möchte ich wissen, wie sich das vereinigen läßt?" Es wurde ihm eine Erklärung gegeben, die nach einem Weilchen ihn so weit befriedigte, daß er sich ihre Möglichkeit denken konnte. Bei allem, was man ihm sagte, fragte er gleich nach Kapitel und Vers; kam eine Mahnung oder Anforderung an ihn, so hieß es: „Zeiget mir, daß es Christi Befehl ist; wenn Er's sagt, will ich irgend was glauben und irgend was thun."

Sein Lieblingsbüchlein wurde der Traktat eines eingebornen Christen: „Zehn Fragen und Antworten", eine Schrift, die

in möglichster Kürze die Blößen des Muhammedanismus aufdeckt und bündig darthut, wie die Lücken, die er läßt, nur durch Christum ausgefüllt werden. Mit dieser Waffe ausgerüstet, kam er sich unüberwindlich vor.

Man kann sich denken, daß dieser Mann, der durch seinen kühnen Muth eine Stütze der Priester und ihr bestes Werkzeug gewesen war, durch seinen Abfall und durch seinen Eintritt in englische Dienste die Wuth aller Muhammedaner gegen sich erregte. Eines Tages, da er einen angesehenen Bekannten auf dem Land besuchte, wurde er sofort grob aus dem Haus gewiesen. „Gott wirft mich nicht weg," sagte er; „warum solltest du es thun? Du lebst unter der Regierung der Sahibs und ich diene ihr. Was ist da der Unterschied? Bei einer andern Gelegenheit sagte ihm ein Mullah, der den Disput mit ihm nicht siegreich abzuschließen vermochte: er sei des Todes schuldig und er selbst werde ihn tödten, sobald er ihn jenseits der englischen Grenze treffe. „So tödte mich lieber jetzt," war die ruhige Antwort.

Im ganzen Land war er seines komischen, beißenden, schonungslosen Witzes wegen bekannt. Missionar Clark hat öfters zu Pferd Ausflüge mit ihm in die Dörfer gemacht; wenn sie dann an eine Hadschra, Dorfherberge, kamen, wo sich immer ein Ruhebett für den Reisenden vorfindet, versammelten sich die Leute um die Beiden her. Dilawar nun setzte sich wohl, ließ aber den Zügel seines Pferdes nie aus der Hand, blieb immer bewaffnet und hielt stets Schwert und Zunge bereit für Alles was kommen mochte. Wo ihn die Leute nicht kannten, pflegte er nur ganz allmählich sich in die Unterhaltung zu mischen und dem Maulwi des Dorfs, als Laie, irgendwelche schlaue religiöse Frage vorzulegen, die ihn bald in einen Streit verwickelte oder die Aufstellung des Priesters

lächerlich machte. Dann flammten die Augen, und die Umstehenden erkannten einen im Islam erzogenen und deshalb mit seinen besonderen Schwächen und Widersprüchen genau bekannten Landsmann, dem es ein Vergnügen war, mit ebensoviel gutmüthigem Witz, als schonungsloser Schärfe die Schäden seines einstigen Glaubens aufzudecken.

Um jene Zeit (1857) hatte er eine Unterredung mit Sir Herbert Edwardes, welche seine Ansichten und Gefühle in Betreff des Christenthums mächtig beeinflußte. Ein Zufall hatte Beide auf der Straße zwischen Atok und Peschawer zusammengeführt, und wie sie so nebeneinander herritten, fieng Dilawar gleich von dem an, was ihm zunächst am Herzen lag: er bat um „kräftige Beweisgründe, die Mullahs zu beschämen". Der theure Sir Herbert that, als hörte er's nicht, sondern ergieng sich in einer andern Richtung; er erzählte die Geschichte von der Liebe unseres Heilandes bis zum Kreuze, wie Dilawar sie noch nie gehört hatte; da bekam er einen so tiefen Eindruck von ihrer Heiligkeit, Wahrheit und sättigenden Kraft, daß, wie er später sagte, auf jenem Wege das Herz im Leibe ihm gebrannt habe.

Noch war er nicht getauft, und als der Sipahi-Aufstand ausbrach, marschirte er mit seinem Regiment nach Delhi. Unvorbereitet mußten sie auf plötzlichen Befehl sofort ihre Station verlassen und 200 Stunden zu Fuß, in der heißesten Jahreszeit, zurücklegen. Ihre Erscheinung binnen 22 Tagen traf die Belagerer unerwartet früh, war aber sehr willkommen. Ueberall im Streit waren sie vorne an und erlitten so große Verluste, daß die eine Hälfte des Regiments vor den Mauern Delhi's liegen blieb. Dilawar schlug sich unverwundet durch und stieg vermöge seiner ausdauernden Tapferkeit zum Rang

eines Hauptmanns (Subadar), die höchste Stufe, die ein Eingeborner in der indischen Armee erreichen kann.

Obschon ungetauft, war er doch bereits ein ganzherziger Christ und kam mit zwei europäischen Offizieren zum Bibellesen und Beten zusammen, da er denn eine Demuth und Innigkeit an den Tag legte, wie sie blos der Geist Gottes in einem so wilden, rauhen Menschen hatte wirken können.

Als Delhi gefallen war, kehrte (September 1857) das Regiment nach Peschawer zurück. Sie waren fast ohne Gepäck ausgezogen und nun kamen sie zurück mit so reicher Beute, daß die Straße (wie man erzählt) eine Stunde weit mit den Lastthieren und ihrer Bagage bedeckt war. Es giebt in der ganzen Welt kaum ein beutegierigeres, raubsüchtigeres Volk, als die Afghanen, denen bekanntlich als sechster Sinn der Plünderungssinn beigelegt wird; aber Dilawar kam mit leeren Händen heim. Er sagte: „Ich hatte meine Zweifel, ob plündern nicht gegen Christi Gesetz verstoßen möchte, so ließ ich's lieber bleiben."

Nach seiner Rückkehr wurde er in Peschawer von Sir Herbert Edwardes sammt allen Offizieren und Soldaten festlich bewillkommt; statt aber nach Ehre zu geizen, nahm er jetzt die Schmach Christi völlig auf sich. Er trat offen als Christ auf und wurde im J. 1858 vom seligen Missionar Fitzpatrick getauft. Einmal fragte er diesen: „Ist die Taufe von Christo für jedermann befohlen?" und wie er die Antwort und den Nachweis hatte, sagte er: „Das ist genug für mich." Seine hohe Stellung im Regiment erleichterte es ihm nun, einem andern christlichen Sipahi, Fasl Hak, der 1859 auch in sein Corps eintrat, zu einer Stütze zu werden. Die Freunde hatten ihm eine große Bibel verehrt, in der er nun sehr viel auch öffentlich

und laut zu lesen pflegte. Vielen war er ein ganzes Wunder; denn sie wußten wohl, was er früher gewesen, und es mußte ihnen scheinen, als habe er durch sein Christwerden nichts gewonnen als Streit und Gefahr, den Haß und Fluch der Maulwis.

Ein in Swat residirender muhammedanischer „Heiliger" hatte mehrmals Boten geschickt, ihn zu tödten; und so beständig mußte er vor Angriffen auf der Hut sein, daß, wenn er im Dunkeln jemand auf sich zukommen sah, er gleich rief: „Steh still, wenn du gut Freund bist." Unter Gottes Schutz und steter Wachsamkeit blieb er unverletzt, während Missionare wie Löwenthal und englische Offiziere durch Mörderhand fielen. Ein anderer Afghane, der Erstling von Kandahar, wurde fast um die gleiche Zeit wie Dilawar getauft, ein Edler des Landes, kein Räuber wie unser Held. Sein Name ist Jahija Bakir. Dieser lag einmal halb eingeschlafen in seiner Wohnung innerhalb des Missionsgehöftes von Peschawer, als ein fanatischer Muhammedaner in sein Zimmer stürzte, mit dem Schwert siebenmal auf ihn hineinhieb und ihn für todt liegen ließ. Zwei seiner Finger waren abgehauen, das Schulterblatt zerstückt 2c., dennoch genas er wieder, nur daß er seine Hände nicht mehr gebrauchen konnte; er vermochte aber von seinem eigenen Vermögen zu leben und hat als unbesoldeter Prediger des Evangeliums in Schikarpur Jahre lang treu gearbeitet, wie auch sein Neffe und ein alter treuer Knecht sich zu Christo bekehrten.

Im Verein mit solchen Freunden, doch öfter noch alleinstehend, diente Dilawar Chan fortwährend treu seinem Gott und der Regierung, von allen seinen Oberen geachtet um seiner Zuverlässigkeit, seines Eifers und seiner Tüchtigkeit willen. Seine Feindschaft gegen den Muhammedanismus blieb unverrückt dieselbe. Immer sich selbst gleich, voll Geistesgegenwart,

unerschütterlich außer durch Gründe, immer kampflustig, immer gewaffnet — mit Hand und Zunge — und immer zum „stärksten Theil" sich haltend, beurtheilte er alles vom praktischsten Standpunkt aus und eilte rasch und listig auf sein Ziel los. Während einer Expedition, da die Engländer große Verluste erlitten, sagte einmal einer zu ihm: „Wenn du ein rechter Christ bist, Dilawar, so solltest du dieses Volk bekehren, aber nicht bekämpfen." „Ganz richtig," erwiderte er blinzelnd, „ich möchte sie freilich bekehren, und meine Beweisgründe sind für jetzt Pulver und Blei." — „Aber", hieß es, „sogar in England giebt es viele fromme Leute, die das Kriegführen für eine Sünde halten; was würdest du ihnen sagen?" — „Ich würde sie halt an meinen Posten, auf die Felswarte stellen," lautete die Antwort; das war der Punkt, wo das Gefecht am heißesten wogte und wo die Grenzer eben gute Dienste leisteten.

Die Stellung, die er sich unter Offizieren und Gemeinen erworben, räumte ihm eine Freiheit der Rede ein, die er oft zum Ergötzen seiner Oberen gebrauchte. Ein Offizier, der das Kommando des Corps antreten sollte, fand daß viele der Soldaten so tief verschuldet waren, daß die indischen Geldleiher sie völlig in ihrer Macht hatten. Um diesem Uebel zu steuern, berief der Offizier alle englischen und eingebornen Offiziere zu einer Berathung. Nach vielem Hin- und Herreden ergriff Dilawar das Wort und citirte mit großem Nachdruck mehrere Stellen aus dem Koran über den Gräuel des Wuchers. Was auch ein Europäer hätte vorbringen können, wäre Nichts gewesen im Vergleich zu Dilawar's beißendem Hohn. Von einem Abtrünnigen sich rügen lassen müssen wegen Ungehorsam gegen ihr eigenstes Gesetz, war für die stolzen Muhammedaner eine bitterere Arznei als jeder Geldverlust, und die Gewohnheit, gegen hohe Zinsen Geld zu entlehnen, kam plötzlich in Verruf.

Dilawar's Disputirtalent verschaffte ihm aber nicht blos viele Feinde, sondern auch manche aufrichtige Bewunderer und Anhänger, so daß er fast zu einer Art Sektenhaupt wurde. In Allem gieng er seine eigenen Wege und kümmerte sich wenig um das, was ihm bloßes Herkommen schien. Allmählich beliefen sich seine Anhänger auf ungefähr 200, und wiewohl sie sich nicht zur Taufe entschließen konnten, wurden sie doch von den Muhammedanern so scheel angesehen, daß letztere nicht mehr mit ihnen aßen. Als die Missionare French und Ridley einmal eine Predigtreise machten, wurden sie von vielen dieser Jünger Dilawar's in ihrem Zelt besucht, und die Leute wurden nicht müde, Gottes Wort zu hören; stundenlang lauschten sie ihm mit größter Aufmerksamkeit. Noch heute tauchen je und je Leute auf, die von Dilawar Chan den ersten Anstoß bekommen haben, nach Christo zu fragen.

Im Jahr 1869 sandte ihn der Vicekönig, Graf Mayo, mit geheimen Aufträgen nach Innerasien. Es war eine gute Wahl, soweit Treue und Geschicklichkeit in Betracht kamen; aber doch ein Mißgriff, weil der alte Subadar jedem Stamm der Grenzlande als der unversöhnlichste Feind des Islam bekannt war. Ihn selber freute das Vertrauen, das man in seine Person setzte. Mit einem christlichen Sipahi, Ahmed Dschan, trat er seine Reise an, ohne auch nur den nächsten Freunden von seinem Gang etwas zu sagen.

Wie derselbe ein Todesgang wurde, hat erst spät ein verbannter Prinz, Akbar Chan, mitgetheilt, der gleichfalls eine geheime Sendung für die britische Regierung auszuführen hatte. Beide trafen sich im Lande Tschitral beim Frühstück unter einem Baum am Weg; sie ahnten, ohne gerade vertraulich zu werden, daß sie den gleichen Interessen dienten, und setzten ihren Weg zusammen fort. Doch nicht lange; man

sagte ihnen, der König lasse niemand ohne besondere Erlaubniß durch sein Land reisen, und im Dorfe Schugat, wo sie übernachteten, wurden sie von sechs Soldaten überfallen und gebunden. Am Morgen löste man zwar ihre Bande, führte sie aber nach der Stadt Tschitral zurück. Unterwegs, da sie einen Fluß überschritten, warf Dilawar eine Handvoll Papier ins Wasser; sobald das der Prinz sah, nahm er sich den Wink zu Herzen und entledigte sich gleichfalls seiner Vollmacht.

Sie wurden vor den König geführt, einen Räuberhäuptling eigener Art, von dem auch der östreichische Dr. Leitner fast Unglaubliches erzählt.

Als Gar Rahmar, Beherrscher von Tschitral, zum sunnitischen Muhammedanismus übertrat, fand er es ganz in der Ordnung und dann auch sehr einträglich, seine schiitischen Unterthanen als Sklaven zu verkaufen. Dieselben wurden zuletzt so wohlfeil, daß man für ein Pferd drei Sklaven erhielt. Noch mehr, er verkaufte seine eigene Mutter nach Badakschan. Als man ihm darüber Vorwürfe machte, da sie ihn doch gesäugt habe, zeigte er auf eine Kuh und sprach: „Die hier giebt mir Milch und ich würde sie doch verkaufen; weßhalb soll ich das nicht mit einer thun, die längst keine Milch mehr hat?“ — Einen angesehenen Schriftgelehrten, den es ihm beliebte, in die Sklaverei zu verkaufen, tröstete er mit den Worten: „Wir nehmen ja keinen Anstand, den Koran zu verkaufen, der doch Gottes Wort ist; weßhalb sollen wir nicht auch den verkaufen, der Gottes Wort auslegt?“

Dieser Tyrann also war es, vor dem nun die Fünf standen. Er fragte zuerst nach dem Namen. Sobald sich der Alte „Mulla (Lehrer) Dilawar“ nannte, sagte der König: „Das ist nicht wahr; du bist Subadar Dilawar, ein Ketzer, ein Christan. Die Kadis von Peschawer haben mir ge-

In den Bergen Nordindiens.

schrieben, du seist ein Spion der britischen Regierung." Dilawar antwortete: „Es ist wahr; ich war Subadar, aber jetzt bin ich ein Mulla und will in Bochara studiren. Wenn du mich für einen Ungläubigen hältst, so rufe die Mullas und laß sie mit mir über die Religion sprechen." Man untersuchte nun die Gefangenen und nahm Dilawar ab, mas man bei ihm fand, 10 Bochara Goldstücke und ein Buch; dann wurden sie 14 Tage eingesperrt.

Ein Diener sagte endlich dem Subadar, die Mullas haben einen Rath gehalten und beschlossen, ihn zu steinigen. Er antwortete: „Wie es Gottes Wille ist!" In der Nacht aber gedachte er, sich in den reißenden Fluß zu werfen, wovon ihn jedoch der Prinz, der nicht wußte, wie gut sich Dilawar aufs Schwimmen verstand, als von einem Verzweiflungsstreich abhielt.

Wunderbar, am folgenden Morgen erscheint der König in eigener Person und sagt den Gefangenen, sie haben durchaus nichts zu fürchten, er werde ihnen zu ihrer Reise behilflich sein. Wirklich wurden sie nun besser behandelt; aber noch 2 Monate länger festgehalten. Dann erst, nachdem auf den Bergen tiefer Schnee gefallen war, gab er ihnen zwei Maulthiere, auch einem jeden einen Teppich und etliche Brote, und ließ sie ziehen. Drei Knechte des Königs begleiteten sie 4 Tagereisen weit bis in den Kotri-Nuksan-Paß, wo der Schnee etliche Fuß tief lag. Hier mußten sie unter einem Felsen schlafen. Am Morgen versprachen des Königs Leute, etwas Holz zu suchen, verschwanden aber auf Nimmerwiedersehen. Noch einige Meilen weit arbeiteten sich die Armen durch den Schnee, als die Nacht sie überfiel; sie brachten diese in einer Höhle, die nächste unter einem Felsen zu. Dort starb Dilawar's Kamerad, Ahmed Dschan. In der folgenden Nacht fühlte sich auch Dilawar

vom Frost überwältigt; während die Freunde ihn rieben, um den Blutumlauf herzustellen, sagte er: „Ich sterbe. Ich bin freilich Dilawar Chan, und von der britischen Regierung abgesandt. Kommt einer von euch davon und gelangt er nach Peschawer, so sage er dem Kommissär, ich sei gern über diesem Dienst gestorben.“ Bald darauf war er entschlafen; Tags darauf folgte ihm der Onkel des Prinzen im Tode nach. Der Prinz aber mit dem überlebenden Begleiter stieß auf einen Holzhauer, der sie aufnahm und pflegte. Die Erklärung, die ihnen dieser Mann gab, ist wohl die richtige: „Der König muß euch den Tod zugedacht haben, denn in dieser Jahreszeit ist der Paß durchaus ungangbar.“ Wir hören nichts Näheres über den Herzenszustand des treuen Mannes; war er doch daran gewöhnt, seine besten Gefühle für sich zu behalten. Aber die, welche ihn am genauesten kannten, hegten keinen Zweifel, daß er in einfältigem Kinderglauben sich für Leben und Sterben in die Hände seines Gottes legte und daß er — im weiteren Sinne — als ein Märtyrer gestorben ist.

Zwar hatte er nur einen kleinen Theil der christlichen Wahrheit erfaßt; aber die Irrwege seiner verblendeten Landsleute überschaute er vollkommen und suchte irgendwie sie daraus herauszureißen. Zur Zerstörung des Muhammedanismus das Seinige beizutragen, war seine Lust und seine Gabe; wie die Eingebornen von ihm das Sprichwort brauchten: „Ein Hund von unsrem Gau auf der Spur der Hasen von unserm Gau.“ Gar oft haben seine Freunde gewünscht, er möchte doch weniger Kampflust haben und ein kindlicherer Jünger sein; aber mit einer biegsameren, weniger eckigen und willensstarken Natur wäre er eben kein Dilawar Chan gewesen.

Dilawar hat ein Testament hinterlassen, in welchem er seine Ersparnisse — mehrere Tausend Gulden — der britischen

Regierung vermachte. Wie die Offiziere, die es als Zeugen unterschreiben sollten, Einwendungen dagegen erhoben, erwiderte er: „Die Regierung ist mir mehr als Vater und Mutter gewesen; ihr verdanke ich Alles." Königin Viktoria hatte kaum einen treueren Unterthanen, als diesen Afghanenräuber. Seine Wittwe und Kinder haben die Pension einer Hauptmannsfamilie erhalten.

Gewiß nach Jahren noch wird es sich zeigen, daß das Andenken des christlichen Subadar's Dilawar Chan in den Herzen vieler Eingeborenen und Europäer im Segen fortlebt; und daß der Einfluß seines rauhen, grundehrlichen Charakters zum Sturz des muhammedanischen und zum Aufbau eines reineren Glaubens in seinem Lande mehr beigetragen hat, als die Predigt viel gelehrterer und feinerer Jünger. O, daß für die armen Afghanen mehr gebetet, mehr gethan würde! Daß doch mehr Missionare, angethan mit Kraft und mit Liebe, bereit und fähig wären, Charaktere, wie den eines Dilawar, zu gewinnen und zu leiten. Wären die Afghanen einmal bekehrt und erleuchtet, sie würden einer der edelsten Volksstämme der Erde. Haben sie als Muhammedaner Indien und einen großen Theil Asiens besiegt und Jahrhunderte lang mit Geschick regiert, als Christen könnten sie, mit Gottes Segen, manch herrliches Land für Christum gewinnen. Umworben, wie sie von den Russen auf der einen, von den Engländern auf der andern Seite zu irdischen Reichszwecken sind, sollten sie nicht auch von der Kirche Christi aufgesucht und unter Sein Banner gesammelt werden?

Schultze'sche Buchdruckerei (L. Reinhardt) in Basel.

1924 669

Traktate à 35 Cts. = 30 Pf.

Leben des Missionars Martig in China. — G. A. Kißling, Missionsleben in Afrika und Neuseeland. — Die Volksstämme der Nilagiris. — Basler Missionsstationen in China und Afrika. — August Steinhauser, ein Bild aus der westafrik. Mission. — Morgenroth für Afrika. — Fromme Heiden. — David Zeisberger, der Apostel der Indianer. — Robert Morrison, der erste evang. Missionar in China. Mit Photogr. — Die Basler Mission in China, mit Karte. — Segensfrüchte des Evangeliums. Fünf Bilder aus dem Reich Gottes 40 Cts. = 35 Pf.

Traktate à 50 Cts. = 40 Pf.

Chr. G. Weigele, Basler Mission in Südmahratta. — Theodora; ein Lebensbild aus der Mädchenanstalt in Kalikut — Dr. John Wilson's Leben. — William Carey und seine Mitarbeiter. Mit Photogr. — Johannes Vögtlin's Leben. — Aus den Briefen eines Missionskaufmanns in Afrika. — Jamunabai's Wanderungen od. Blicke in indisches Witwenleben. 60 Cts. = 50 Pf. — C. Stolz, Land und Leute auf der Westküste Indiens.

Größere Schriften.

Dein Reich komme. Sammlung kirchlicher Zeugnisse von den Predigern Basels. (335 S.) Fr. 1.50 = Mk 1.20. | eleg. gebd. Fr. 2.75 = Mk. 2.20.

Eppler, Pfr. Geschichte d. armenisch-ev. Gemeinde in Schamachi. (176 S.) Fr. 1 = 80 Pf.

Festbericht oder Bericht über die religiösen Jahresfeste. Fr. 1 = 80 Pf.

Geschichte der Mission auf den Sandwich-Inseln. (207 S.) Fr. 1 = 80 Pf.

Hebert, Dr. Vier Jahre in Asante. Tagebücher der Miss. Ramseyer, Kühne aus der Zeit ihrer Gefangenschaft. (295 S.) Mit Titelbild u. 2 Karten.
2. Aufl. broch. Fr. 1.50 = Mk. 1.20. | gebd. Fr. 2 = Mk. 1.60.
feine Ausgabe mit 4 Originalskizzen. broch. Fr. 2.50 | eleg. in Lwd. Fr. 3.50.

Hauschild, Dr. Männerchöre. 259 Nrn. (329 S.) Dritte Aufl.
broch. Fr. 4.50 = Mk. 3.60. | in Lwd. schön gebd. Fr. 6.50 = Mk. 5.20

Hebich's, Samuel, Lebensbeschreibung. Ein Beitrag zur Geschichte der indischen Mission. (320 S.) broch. Fr. 1.25 = Mk. 1. | eleg. i. Lwd. Fr. 2.50 = Mk. 2.

Irion, Malabar und die Missionsstation Talatscheri. (159 S.) 60 Ct. = 50 Pf.

Lang, J., Pilgerleben des J. J. Lang, weil. Missionar am Kaukasus und Pfarrer (164 S.)
broch. Fr. 1.25 = Mk. 1. | gebd. Fr. 1.60 = Mk. 1.30.

Ledderhose, C. F. Leben und Wirken des Miss. Dr. F. v. Zaremba. (142 Seiten.)
broch. Fr. 1 = 80 Pf. | gebd. Fr. 1.35 = Mk. 1.10.

Lechler, Acht Vorträge über China mit Illustr. (210 S.) Fr. 1 = 80 Pf.

Missionsalbum aus Indien. 2 Hefte. je Fr. 1 = 80 Pf.

Missionsliederbuch. 470 Nrn. 364 S. 2. Aufl. Fr. 1.50 = Mk. 1.20.
eleg. in Lwd. Fr. 2.50 = Mk. 2. | m. Gldsch. Fr. 3 = Mk. 2.40.

Mögling Dr. und Weitbrecht, Das Kurgland und die Mission in Kurg. Mit Karte und 4 Tondruckbildern. (334 S.) Fr. 1.50 = Mk. 1.20.

Ostertag, Dr. Uebersichtliche Geschichte der protest. Missionen. 35 Ct. = 30 Pf.

— Entstehungsgeschichte der evangel. Missionsgesellschaft in Basel. (359 S.)
broch. Fr. 1.25 = Mk. 1. | eleg. in Lwd. Fr. 2.50 = Mk. 2.

Quistorp, Pastor. Passionspredigten. (132 S.) 50 Cts. = 40 Pf.

Riggenbach, ein Capitel aus dem Evang. Matthäi in Predigten. 50 Cts. = 40 Pf.

Wagner, **Jakobs Pilgerleben** oder Menschliche Sünde und Gottes Erbarmen. 3. Aufl.
broch. Fr. 2. = Mk. 1.60
eleg. in Lwd. Fr. 3. = Mk. 2.40. | mit Goldschn. Fr. 3.25 = Mk. 2.60.

— **Vom Tabor bis Golgatha.** Zum Verständniß der Leidensgeschichte. (386 S.) broch. Fr. 4. = Mk. 3.20. | eleg. in Lwd. Fr. 5.25 = Mk. 4.20.
mit Goldschn. Fr. 5.60 = Mk. 4.50. | Prachtband Fr. 6 = Mk. 4.80.

— Das Jünglingsleben im Lichte des Evangeliums. feine Ausg. in Lwd. 75 Cts. = 60 Pf.

Zur hundertjähr. Gedächtnißfeier der deutschen Christenthumsgesellschaft. 25 Cts. = 20 Pf.

Zeitschriften.

Evangelisches Missionsmagazin. Mit Illustr. Preis in Basel Fr. 5.
Kreuzband: Schweiz Fr. 5.60. Deutschland Mk. 5.

Evang. Heidenbote. Mit Illustr. Preis in Basel Fr. 1.20 = Mk. 1.
Kreuzband: Schweiz Fr. 1.50. Deutschland Mk. 1.40.

Aeltere Jahrgänge werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen abgegeben.

Missionskirche in Nord-Indien.

Was

Schwester

Deutscher Hü

AR 1169

Dilawar Chan,

ein

Afghanischer Christophorus.

Zweite Auflage.

Basel.
Verlag der Missionsbuchhandlung.
1883.

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com
VierFarbSelector Standard* - Euroskala Offset